



3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

Predigt zum Ökumenischen Kirchentagssonntag
Online-Gottesdienst Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
Marc Frings, Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Liebe Schwestern und Brüder,

vielen Dank für diese ökumenische Einladung und die Möglichkeit, nun mit Ihnen digital über das Markus-Evangelium nachzudenken. Das ist für mich auch eine sehr persönliche Bibelstelle, denn an jenem Ort im Heiligen Land, wo Reisende und Pilger der Brotvermehrung gedenken, wurde 2016 unsere zweite Tochter getauft.

Die Veranstalter des 3. Ökumenischen Kirchentages haben getreu des Leitworts „schaut hin!“ das Augenmerk auf jene Szene in der Bibel gelegt: Auf das Überraschungsmoment, auf die Aufforderung durch Jesus, Brote und Fische zu zählen, dabei zu einem mageren Ergebnis zu kommen – und doch genug für alle zu haben. Es ist ein Sinnbild für die drängenden Herausforderungen unserer Zeit, unseres Zusammenlebens, unserer Kirchen: Wir, DEKT und ZdK, bereiten ein Fest des Glaubens, der Diskussion und der Kultur vor, das ein Fest für alle werden soll, für alle werden kann – auch wenn wir „nur“ unsere eigenen Kräfte, unsere eigenen Ressourcen einsetzen können – und in Gottvertrauen sagen: Es wird für alle ein Fest werden. Ich bin dankbar, dass wir heute gemeinsam auf den ÖKT schauen, den wir im Mai in bislang unbekannter Form feiern werden.

Der Tag ist „fast vorüber“, die Arbeit getan. Unmittelbar vor dem Einsetzen des heutigen Evangeliums berichten die Jünger Jesu von ihren Taten. Sie geben Rapport. Danach machen sie sich mit dem Boot auf zu einer ruhigen Stelle. Von Feierabend keine Spur, denn die Menschenmenge folgt ihnen. Jesus predigt erneut, wir erfahren aber nicht worüber. Sehr schnell wird es sehr irdisch: „Wie soll man diese Menge sättigen?“, fragen sich die Jünger. Der Dialog – oder besser: der Schlagabtausch – zwischen ihnen und Jesus ist argumentativ klar sortiert. Während die Jünger Abweisungsstrategien aufrufen: „Sollen sie doch selbst in der Umgebung Essen kaufen.“, hält Jesus dagegen: „Geht hin und seht nach!“ Die Jünger problematisieren, sind ideenlos, sehen die Verantwortung bei jedem einzelnen dieser riesigen Masse und winden sich, während Jesus das größere Bild sieht und seine Jünger auf die Lösung stoßen muss. Er nimmt das Kollektiv in den Blick. Er gibt den Menschen, die nach Orientierung suchend ihm hinterhergeeilt sind einen Halt, vielleicht auch Identität. Aber nicht, indem er selbst aktiv wird, sondern indem er die Jünger aktiviert: Seht nach, was da ist. Haltet Inventur. Und dann staunt, denn es reicht für alle.

Weil die Menschenmenge anonym bleibt, fällt es uns viel leichter, in die Rolle der Jüngerinnen und Jünger zu schlüpfen. Wissen wir um unsere Fähigkeiten? Haben wir eine akkurate Inventur gemacht? Sind wir ratlos oder schreiten wir längst zur Tat? Nach vorne schauend: Was ist unsere Vision? Und zurückblickend: Wie wollen wir auf unsere eigenen Taten zurückblicken können?

Liebe Geschwister,

Friedrich Dürrenmatt, an dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr erinnern, sagte über sich, dass er „vielleicht noch mehr vom Nicht-Erleben komme“ und sodann fragend: „Was setze ich dieser Welt entgegen, von der ich verschont bin?“ So formuliert ein selbstkritischer, dabei in seinem Werk aber natürlich hoch engagierter Schweizer, nach den Katastrophen des Zweiten Weltkrieges.

Kann man aber diese Frage heute noch so stellen? Kann irgendjemand sich noch als von der Welt „verschont“ betrachten? Ich glaube tatsächlich nicht, dass man in dieser Welt leben kann, ohne sich verantwortlich zu fühlen,



3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 13.–16. Mai 2021

digital und dezentral

ohne sich zu und ihr zu verhalten, ohne Widerstand oder Unterstützung zu leisten. Mein Verhältnis zu dieser Welt kann jedenfalls kein Sich-Entziehen sein, sondern muss ein Sich-Einbringen sein.

So zeigt uns auch der Augenblick, dass die Welt uns nicht verschont. Die Pandemie lässt unsere Menschlichkeit und unsere Mitmenschen unendlich nah und gleichzeitig unendlich fern erscheinen. Ebenso ist wahr: Von den Folgen dieser Pandemie sind wir sehr unterschiedlich hart getroffen. Die Schonungslosigkeit unserer Welt kommt, seit nunmehr einem Jahr, gepaart mit Ambivalenz daher. Aber es wäre zu kurz gegriffen, das Nicht-Verschont-Sein auf ein Virus zu reduzieren. Am See Genezareth hat Jesus eine klare Botschaft: Nicht problematisieren, verschleppen, ratlos oder schicksalsergeben sein. Er ruft zur Tat auf. Aus dem Schauen wird ein Urteilen, wird ein Handeln. Jesus lässt nicht zu, dass Verantwortung wegdelegiert wird. Und wir lernen: Schaut genau hin.

Zu Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, spricht kein Theologe, sondern ein Politikwissenschaftler. Meine Zunft nimmt gerne die großen Probersteine in die Hand. Macht, Gerechtigkeit, Frieden. Als Politikwissenschaftler lese ich das Evangelium als Aufforderung, sich in die Welt einzubringen und sich einzumischen. In den vergangenen Jahren galt meine berufliche Leidenschaft dem internationalen Dialog. Ich komme deshalb nicht umhin, den Auftrag Jesu weltkirchlich und globalpolitisch zu verstehen. Schauen wir, die wir das Privileg haben unseren Blick zu weiten, tatsächlich auf Nöte und Versorgungsmöglichkeiten?

Mich haben zwei Meldungen in den letzten Tagen schockiert: 95 Prozent aller Corona-Schutzimpfungen, die bislang verabreicht werden konnten, verteilen sich auf gerade einmal zehn Länder. Die Weltgesundheitsorganisation schlägt zurecht Alarm. Ich will nicht akzeptieren, dass Solidarität und christliches Miteinander nichts wert sein sollen in den politischen Arenen Europas. Das ist ein manifester Skandal. Es könnten sehr schnelle Entscheidungen herbeigeführt werden, um Verteilungsgerechtigkeit zwischen nördlicher und südlicher Hemisphäre herzustellen.

Ich will mein Unverständnis und Ihre Empathie noch auf ein zweites Thema lenken. Seit Jahren warten viele auf nachhaltige und faire Lieferketten. Auch das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat immer wieder eine rasche Umsetzung gefordert und wir werden nicht müde, die Bundesregierung an ihre Vereinbarung aus dem Koalitionsvertrag zu erinnern. Worum geht's? Ein Sorgfaltspflichtengesetz soll sicherstellen, dass Menschen-, Arbeits- und Umweltrechte im Zuge von Wertschöpfungsketten nicht verletzt werden. Dass weiterhin Produkte den europäischen und deutschen Markt erreichen, die möglicherweise nur durch Zwangsarbeit, Kinderarbeit oder durch Menschenrechts- und Völkerrechtsverletzungen geschöpft oder produziert wurden, macht mich zornig. Gespräche dazu sind diese Woche erneut ergebnislos geblieben. Wo bleibt die Handlung?

Meine Empörung mag naiv erscheinen. Aber in beiden Fällen – Impfstoffverteilung und Lieferketten – wird nicht genug hingeschaut. Es geht um menschengemachte Ungerechtigkeiten. Und dabei halten wir, direkt oder indirekt, den Schlüssel für die Lösungen in der Hand! Wir gehen hin und sehen nach. Wir schauen auf eine Welt, die uns nicht verschont vor Ungerechtigkeiten. Ich will auch nicht verschont, sondern berührt werden. Das macht mich zu einem Christen, der von Jesus geschickt wird, um zu gehen, zu sehen und zu handeln. Erst dann will ich mich betten lassen auf einer grünen Aue. Seelisch und physisch gesättigt und dankbar dafür, berührt zu sein von Seinen Worten.